Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 18 (1992)
Heft: 10

Artikel: Der Silberwolf
Autor: Obrist, Brigitte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SILBERWOLF

VON BRIGITTE OBRIST

Vor langer, langer Zeit gab es im hohen Norden, da wo der Schnee nie vergeht, eine Stadt. Keine richtige Stadt, eigentlich, mit Mauern und Zinnen, wie man sich eine Stadt vorstellt, sondern vielmehr eine Ansammlung von Steinhütten. Doch die BewohnerInnen nannten sie Stadt, und so wollen wir sie auch nennen. In dieser Stadt trafen sich JägerInnen und FellhändlerInnen zum Tauschen ihrer Waren. Und nach dem Handel traf man sich in dem einzigen Gasthaus der Stadt.

Auch GlücksritterInnen, MusikantInnen, SpielerInnen und GeschichtenerzählerInnen zog es in die Stadt im hohen Norden. Und so mischte sich an manchen Abenden ein bunter Haufen im Gasthaus. Eines Abends – draussen tobte ein Schneesturm – scharte sich eine Gruppe von Männern und Frauen, JägerInnen und FellhändlerInnen beim Ofen um Arndt, den Geschichtenerzähler, und wartete gespannt auf eine Geschichte.

"Kennt Ihr die Geschichte vom Silberwolf?" fragte Arndt und schaute in die Runde. Alle Anwesenden schüttelten den Kopf. "So will ich Euch erzählen, wie sie sich zugetragen hat." Sofort waren alle ruhig, und auch der Wirt unterbrach seine Arbeit, lehnte sich über die Theke, um besser zuhören zu können.

"Vor vielen Jahren", begann Arndt, "trafen sich in eben dieser Stadt – oder in einer andern, so wichtig ist das nicht – ein paar Jäger und Jägerinnen in einem Gasthaus, genauso wie wir hier. Man trank ein paar Bier, das eine und das andere Glas Wein und man erzählte sich so manche Geschichte, Jägerlatein halt. Damals kursierte das Gerücht..."
In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zur Gaststube und eine Felljägerin trat ein und mit ihr ein kalter Windhauch, der Schneestaub in die Gaststube fegte.

Alle drehten sich um und schauten zu der Fremden, die hereingekommen war. Arndt runzelte verärgert die Stirne, weil er beim Erzählen unterbrochen worden war, und jemand brüllte: "Türe zu!", obwohl diese längst wieder geschlossen war.
Die Fremde schüttelte den Schnee von ihren Kleidern und ging auf die Theke zu. Alle musterten sie neugierig, und der Wirt grunzte missmutig, als sie einen Krug Wein bestellte. Sie nahm den Krug und ging damit zum Ofen. "Darf ich mich zu Euch setzen?" fragte sie, und Arndt gab mit einer einladenden Geste seine Einwilligung. Ein paar Stühle wurden zusammmengerückt, und die Fremde setzte sich.
"Also", fuhr der Geschichtenerzähler fort, "sie erzählten sich das Gerücht über einen Silberwolf, der in den Wäldern des Nordens gesehen worden sei. Er mache, so wurde erzählt, den Jägern die Beute streitig. Und manche behaupteten, er sei schon weiter im Süden gesehen worden, wo er Schafe gerissen und Kinder angefallen habe. Sein Fell sei silbrig, so wie das Licht des Mondes, und gross sei er, beinahe so hoch wie ein Mensch.
Eine Jägerin, die damals mit dabei war, schenkte der Geschichte keinen grossen Glauben. Unter Jägern wurde oft und viel geprahlt. Die Gestalt des Silberwolfes entsprang ihrer Meinung nach eher der überhitzten Phantasie von ein paar Jägern, die zu tief ins Glas geschaut hatten, als der Wirklichkeit.
Und als sie am nächsten Tag wieder zur Jagd aufbrach, hatte sie die Geschichte schon wieder vergessen. Aber zwei Tage später – sie hatte gerade den Bogen angelegt und zielte auf einen Schneehasen – da schoss ein silbriger Blitz aus dem Dickicht, schnappte sich den Hasen und verschwand. Sie rannte hinterher, aber sie konnte nur noch einen Blick auf..."
Arndt machte eine Pause und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Becher.

Die ZuhörerInnen klebten mit ihren Augen förmlich an seinen Lippen, und noch bevor er seinen Becher wieder abgesetzt hatte, fragte jemand: "Den Silberwolf?"
"Genau", bestätigte Arndt, "sie sah den Silberwolf, bevor er mit ihrer Beute zwischen den Bäumen verschwand. Die Geschichte, die sie am Abend zuvor gehört hatte, fiel ihr wieder ein, und sie verfluchte das Biest.
Nach der missglückten Jagd kehrte sie in die Stadt zurück, um sich mit Vorräten einzudecken und um sich ein bisschen umzuhören. Sie hatte nämlich beschlossen, Jagd auf diesen Wolf zu machen. Mit dem Erlös, den sein Fell – es war in der Tat wie aus purem Silber – einbringen würde, hätte sie bis ans Ende ihrer Tage ausgesorgt.
Sie brachte in Erfahrung, dass der Wolf immer wieder in die Berge verschwand. Man vermutete, dass er dort seine Höhle habe, aber niemand wusste so genau, wo. Einige Leute behaupteten, er sei nicht von dieser Welt und verschwinde jeweils mit seiner Beute in einen andere Welt. Einige glaubten sogar, er käme direkt aus der Hölle. Doch solchem Gerede schenkte sie keinen Glauben.

Nachdem sie sich mit genügend Vorräten eingedeckt hatte, suchte sie tagelang das Gebiet ab, in welchem er öfters gesehen worden war, bis sie endlich eine Spur fand. Sie folgte der Wolfsspur, die in die Berge führte. Und in der Nacht, als sie am Fuss der Berge ihr Lager aufschlug, glaubte sie, ihn heulen zu hören. Und am Morgen des nächsten Tages sah sie ihn. Die Spur, der sie gefolgt war, gehörte tatsächlich dem Silberwolf. Er stand unweit von ihr auf einem Felsvorsprung und schaute auf sie herab, gerade so, als wollte er sie verspotten."
Arndt machte erneut eine Pause und genehmigte sich einen Schluck Wein. Die ZuhörerInnen wurden ungeduldig. "Und wie sah er denn nun aus?" wollte einer wissen, und ein anderer: "War er wirklich so gross?"
"Nein", sagte Arndt und seine ZuhörerInnen machten enttäuschte Gesichter. "Sicher, er war gross, aber so gross nun auch wieder nicht. Sein Fell war hell und schimmerte silbrig wie das Mondlicht, und seine Augen glühten rot wie Feuer. Aber die Jägerin liess sich nicht einschüchtern und griff sofort nach ihrem Bogen. Aber als sie zielen wollte, da war der Wolf wieder verschwunden, einfach weg, wie vom Erdboden verschluckt.
Doch so schnell gab die Jägerin nicht auf. Sie kletterte auf den Felsvorsprung und suchte nach Spuren im Schnee. Solange es Schnee auf dem Boden hatte, war die Spur problemlos zu verfolgen, aber an jenen Stellen, wo kein Schnee lag, musste sie ihr ganzes Können als Fährtensucherin aufbieten, um die Spur des Wolfes nicht zu verlieren.
Tagelang folgte sie ihm. Manchmal tauchte er unvermittelt vor ihr auf, um gleich wieder zu verschwinden. So als wollte er sie necken.
Die Verfolgungsjagd führte sie immer weiter in die Berge. Der Wolf stieg immer höher hinauf – und sie hinterher.
Eines Tages gingen ihre Nahrungsmittelvorräte aus, doch sie gab nicht auf. Das Gelände wurde immer unwegsamer, und sie war immer wieder gezwungen, über Felsvorsprünge zu klettern. Und dann, als sie sich schon am Ende ihrer Kräfte glaubte, sah sie, wie der Wolf zwischen zwei Felsen verschwand. So schnell sie konnte, kletterte sie zu der Stelle und fand den Eingang zu einer Höhle. Sie entzündete eine Fackel, nahm diese in die eine Hand und ihr Messer in die andere und betrat vorsichtig die Höhle.
Sie war nicht so gross, wie es von aussen schien, und sie war – wie sie bald feststellte – leer. Die Höhle verengte sich weiter hinten zu einem Tunnel, und die Jägerin folgte diesem ins Innere des Gesteins.
Der Tunnel war eng, schmal und feucht und führte immer tiefer in den Berg hinein. Zu Beginn konnte sie noch aufrecht gehen, aber bald nur noch gebückt und schliesslich konnte sie nur noch kriechen. Irgendwann musste sie sogar ihre Ausrüstung zurücklassen. Nur die Fakkel und das Messer behielt sie bei sich.
Der Tunnel schien sich endlos in die Länge zu ziehen, und neben Hunger und Durst begann sie nun auch die Müdigkeit zu quälen.
Immer wieder musste sie der Versuchung widerstehen, einfach liegen zu bleiben und zu schlafen.
Irgendwann kroch sie nur noch. Ihr schien, sie sei schon seit einer Ewigkeit in diesem nie endenwollenden Gang.
Zeit und Dunkelheit verflossen miteinander. Sie quälte sich auf allen Vieren vorwärts, bis sie irgendwann nichts mehr spürte, keinen Hunger mehr, keine Müdigkeit, keinen Schmerz, nur noch den Drang, sich vorwärts zu bewegen. Sie hätte ewig so weitermachen können. Doch plötzlich tauchte vor ihr ein Lichtschein auf, der das Ende des Tunnels ankündigte. Sie beeilte sich und hätte beim Versuch, das Ende des Tunnels zu erreichen, beinahe ihr Messer verloren.

Der Tunnel endete in einer grossen Höhle, die von einem schwachen, violett-fluoreszierenden Licht erfüllt war, das von den Höhlenwänden auszugehen

schien. Die Jägerin brauchte eine Weile, um wieder aufrecht stehen zu können und um sich in der neuen Umgebung zu orientieren. Sie erblickte in der Mitte der Höhle – die übrigens riesig war – einen See. Dunkles, undurchsichtiges Wasser mit einer bewegungslosen Oberfläche umgab eine kleine Insel inmitten des Sees. Und auf dieser Insel stand der Silberwolf.
Um ihn herum war das Licht heller, und es kam nicht von den Wänden, sondern von der Decke. Es war Tageslicht."

Arndt geriet zusehends in den Bann seiner Geschichte, sodass er darob seinen Weinkrug vergass. Die ZuschauerInnen klebten noch immer mit ihren Augen an seinen Lippen, während sein Blick in eine unbestimmte Ferne gerichtet war, so als ob er in diesem Augenblick die Höhle mit dem Wolf sehen könnte.
"Die Jägerin suchte das Ufer nach einem Boot, einem Floss oder sonst irgendetwas ab, mit dem sie den See überqueren und zur Insel gelangen könnte. Doch sie fand nichts Geeignetes, auch nicht, als sie den ganzen See umschritten hatte.
Also legte sie die Fackel weg, nahm das Messer in den Mund und stieg vorsichtig ins Wasser, zuerst mit dem einen, dann mit dem andern Fuss. Der Grund des Sees war fest, nicht etwa schlammig, wie sie es vermutet hatte. Vorsichtig watete sie ein paar Schritte in den See hinaus. Plötzlich streifte etwas Glitschiges ihr Bein, und sie stiess einen kurzen Schrei aus, fasste sich aber gleich wieder und watete weiter. Das Wasser war irgendwie undurchdringlich, so dass sie nichts erkennen konnte. Es war ihr nicht möglich festzustellen, ob das, was sie gestreift hatte, gefährlich war oder nicht. Wieder schlüpfte etwas zwischen ihren Beinen durch, und sie nahm das Messer in die Hand.
Doch es blieb ihr nichts anderes übrig, als darauf zu vertrauen, dass es ungefährlich sei, und so ging sie weiter. Sie hatte keine Lust, jetzt, so kurz vor dem Ziel, einfach aufzugeben. Sie unterdrückte ihren Widerwillen gegen das, was immer wieder ihre Beine berührte, und watete weiter, bis das Wasser so tief wurde, dass sie schwimmen musste. Sie nahm das Messer wieder in den Mund und schwamm.
Ein paar kräftige Züge genügten, und sie spürte wieder festen Boden unter den Füssen. Dann watete sie an Land.
Die Insel war nicht gross, aber besser beleuchtet als der Rest der Höhle. Auf ihr wuchs nichts, keine Pflanzen, kein Gras. Sie bestand nur aus nackten Felsen. Und in der Mitte der Insel stand er noch immer, der Silberwolf. Er starrte sie an, so als hätte er schon die ganze Zeit nur auf sie gewartet.
Die Jägerin nahm das Messer in die Hand, bereit, damit zuzustossen, und ging langsam auf ihn zu. Er bewegte sich nicht, machte keine Anstalten zu fliehen, sondern starrte sie nur an. Als sie sich ihm auf einen halben Meter genähert hatte, blieb sie stehen, mit dem Messer in der Hand und schaute ihn an.
Vielleicht war es nur eine Minute, vielleicht war es aber eine Stunde, während der sich die beiden gegenüber standen und einander fixierten. Sie wartete auf den richtigen Moment zum Zustossen, um endlich ihre Beute zu erlegen. Eigentlich wartete sie darauf, dass er sie anfallen würde, doch nichts dergleichen geschah. Stattdessen senkte der Wolf den Kopf und legte sich winselnd vor sie hin. Er zeigte ihr damit die Geste der Unterwerfung. Sie liess das Messer fallen und kraulte ihn im Nacken, was dieser sich gefallen liess. Einen Augenblick lang wurde das Licht in der Höhle so grell, dass sie geblendet die Augen schliessen musste. Nachdem sie sie wieder geöffnet hatte, waren sie und der Wolf nicht mehr in der Höhle. Sie standen am Fuss des Berges, in der Nähe des Waldes, wo sie dem Wolf zum ersten Mal begegnet war.

Und seit damals", schloss Arndt seine Erzählung und liess seinen Blick bedeutungsvoll über die Zuhörerschaft schweifen, "begleitet der Silberwolf die Jägerin. Er lässt sich allerdings nie in menschlichen Ansiedlungen blicken, denn viele Menschen fürchten ihn noch immer, wenn auch zu Unrecht. Daher sieht man die Jägerin nie – oder nur ganz selten – in seiner Begleitung. Doch er ist immer bei ihr, wie ein unsichtbarer Schatten.
Und wehe den Banditen oder Wegelagerern, die in der Jägerin eine leichte Beute sehen. Die werden die unliebsame Bekanntschaft ihres Begleiters machen, der mit ihr jagt. Noch niemals hat sich aber die Jägerin als Herrin des Silberwolfs zu erkennen gegeben. Dadurch schützt sie alle andern Frauen auf der Jagd, denn niemand weiss, ob er es nicht gerade mit ihr zu tun hat."

Die Fremde stand auf und warf eine Silbermünze auf den Tisch. "Wirklich eine schöne Geschichte, Alter", sagte sie und ging zum Ausgang. Der Wind riss ihr noch einmal die Türe aus der Hand, und bevor sie sie wieder hinter sich schliessen konnte, sahen die andern ZuhörerInnen, die ihr noch nachschauten, wie draussen vor dem Gasthaus ein silberner Schatten im Dunkel der Nacht verschwand. Oder war es nur Einbildung?